Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 251 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2.25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | Halver, Donnerstag, den 25. Oktober | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren — Illustrierte wöchentliche Beilage „Neue Lesehalle" | 1917

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

23. Oktober. In Flandern wird der zwischen Draalbank in unsere Abwehrzone eingedrungene Feind durch Gegenangriff zurückgeworfen; sein Raumgewinn beschränkt sich auf 300 Meter Tiefe bei 1200 Meter Breite. An anderen Stellen scheitert der feindliche Ansturm vollständig, und Engländer und Franzosen haben blutige Verluste. — Die Artillerieschlacht nordöstlich von Soissons steigert sich zu Trommelfeuer, und es beginnt die Infanterieschlacht. — Auf dem Ostufer der Maas wird von ostfriesischen Kompagnien die Höhe 826 gestürmt. — Auf den Inseln im Rigaischen Meerbusen beträgt die Gesamtbeute 20 130 Gefangene, über 100 Geschütze, zahlreiches Kriegsgerät und 3 Staatskassen mit 365 000 Rubeln. — An einzelnen Stellen der macedonischen Front zunehmende Gefechtstätigkeit.

Die Septemberstrecke.

Immer, wenn das letzte Monatsdrittel anbricht, gibt unser Admiralstab die Gesamtziffern des Unterseebootkrieges während des vorangegangenen Monats bekannt. Wir haben uns, seit dem Frühling dieses Jahres, rasch an diese Art der Berichterstattung gewöhnt und sehen ihr jedesmal mit dem gefestigten Vertrauen gläubiger Seelen entgegen, an denen alle feindlichen Versuche, die Zuversicht in den unweigerlichen Gang unserer See- und Handelskriegführung durch klug berechnete Ausstreuungen, Verkleinerungen und Verdächtigungen zu erschüttern, glatt abfallen. Diesmal, also im September, sind es 672 000 Raumtonnen gewesen, die durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet und damit dem Handels- und Warenverkehr unserer Feinde für immer entzogen wurden. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg kann damit — einstweilen — auf einen Gesamterfolg von 6 975 000 Tonnen zurückblicken. Für einen Feldzug von acht Monaten gewiß eine ganz hervorragende Leistung.

Freilich, unsere Feinde werden sich den Anschein geben, als hätten sie Grund zum Frohlocken. Denn absolut genommen, also an und für sich betrachtet, hat der September die niedrigste Ziffer erbracht, über die unsere U-Bootsführer bisher überhaupt zu berichten hatten. Wir haben im Februar mit 781 000 Tonnen angefangen, sind dann im März und April auf rund 880 000 und 1 Million Tonnen gestiegen und seither, vom Juni abgesehen, in dem abermals eine siebenstellige Zahl erreicht wurde, auf der Märzstufe etwa verblieben, so daß jetzt unzweifelhaft ein Rückgang — gegen August um 136 000 Tonnen — vorliegt. Aber gemach: vergessen wir nicht, daß auch in diesem achten Monat noch immer das Durchschnittsergebnis, mit dem unsere Admiralität den Unterseebootkrieg eigentlich zu beginnen gedachte, um rund 70 000 Tonnen überschritten worden ist, und daß selbstverständlich von vornherein damit gerechnet worden ist, daß dieser Durchschnitt sich im Laufe der Zeit nicht erhöhen, sondern verringern würde. Einmal wegen der verstärkten und erweiterten Abwehrtätigkeit des Feindes, von dem niemand annehmen konnte und angenommen hat, daß er sich in schwachmütiger Tatenlosigkeit ruhig in sein unabwendbares Schicksal ergeben werde. Und dann, weil natürlich, ja gründlicher unter dem feindlichen Schiffsraum im Frühjahr und Sommer aufgeräumt wurde, für Herbst und Winter um so weniger übrig blieb. Nahezu sieben Millionen Tonnen haben unsere U-Boote bereits in unermüdlicher Arbeit zur Strecke gebracht, das sind rund 2 175 000 Tonnen mehr, als ihnen „planmäßig" zugemutet worden war für einen Zeitraum von acht Monaten. Die Entente ächzt und stöhnt unter der Wucht dieser Schläge und sie muß fortgesetzt mit dem Aufgebot aller Kräfte die Löcher zu stopfen suchen, die Tag für Tag in ihre Handelsflotte hineingerissen werden. Dadurch werden ihr Anstrengungen auferlegt, die sonst, wenn unsere U-Boote nicht freie Bahn auf allen Meeren bekommen hätten, ihren Angriffsheeren in Ost und West unmittelbar zugute gekommen wären. Und sie kann doch nicht im entferntesten Schritt halten mit dem Tempo der Vernichtung, die an ihrer Lebensfähigkeit zehrt. Unsere europäischen Gegner haben es längst aufgegeben, mit eigenen Mitteln wiederherstellen zu können, was unsere U-Boote ihnen an Schiffsraum entziehen. Ihre einzige und letzte Hoffnung ist Amerika, das sie immer noch für das Land der unbegrenzten Möglichkeiten halten. Hier aber ist ihnen durch den britischen Schiffahrtsüberwacher Sir Joseph Maclen, den höchsten Vertrauensmann Lloyd Georges auf diesem Gebiet, ein gehöriger Dämpfer aufgesetzt worden. Auf nicht weniger als sechs Millionen Tonnen Raumgehalt beziffert dieser Sachverständige den jährlichen Bedarf an Neubauten, den die Werften der Vereinigten Staaten herzustellen hätten, um die Entente über Wasser zu halten. Und das ist nicht etwa das Höchstmaß ihrer Leistungen, bis zu dem man den Schiffsbau nach und nach steigern müßte; nein, sofort, vom ersten amerikanischen Kriegsjahr an muß diese Riesenziffer erreicht werden, wenn nicht alle militärischen Anstrengungen der Neuen Welt von vornherein zum Fehlschlag verurteilt bleiben sollen. Nun, mit dem Munde wissen die Amerikaner sonst auch die größten Schwierigkeiten als bloße Spielereien hinzustellen, aber dieser Forderung gegenüber verhalten sie sich denn doch etwas kleinlaut. Sie sind dabei, ein Millionenheer aufzustellen und auszurüsten, das bis zum nächsten Frühjahr reisefertig nach Europa bereitgestellt werden soll; das fesselt hunderttausende von Arbeitshänden, die ihrer sonstigen Friedensarbeit entzogen werden. Wenn sie daneben noch viele Millionen Schiffstonnen jährlich bauen und diese Flotte dann wohl auch in Gang bringen und halten sollen, so ist das gewiß eine Aufgabe, die an Großherzigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, die aber selbst amerikanische Prahlsucht verstummen macht.

Bis sie sich mit ihren lieben Vettern in England über diesen schwierigen Punkt geeinigt haben, wird die eiserne Klammer unserer U-Boote weiter ihre Schuldigkeit tun. Schon mußte die „Times" kürzlich eingestehn, daß der englische Seeverkehr um ein volles Drittel zurückgegangen ist, was natürlich zur unausbleiblichen Folge hat, daß er auch unseren U-Booten entsprechend weniger Angriffsobjekte zu bieten hatte. Aber damit soll nicht gesagt sein, daß unsere U-Boot-Kommandanten nicht mit der Zeit lernen werden sich auf andere Weise schadlos zu halten. Gut Ding will Weile haben, und was uns z. B. in diesem Monat fortgesetzt aus dem Mittelmeere gemeldet wird, das muß den sorgenvollen Staatslenkern auf der Gegenseite höllisch unangenehm in die Ohren klingen. Warten wir ruhig ab, was weiter wird. Aus den Nöten, in die die „U-Boot-Pest" unsere Feinde verstrickt, gibt es keine Rettung.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ **In einem Erlaß gegen die „dringenden" Privatferngespräche von Militärpersonen**, den das bayerische Kriegsministerium veröffentlicht, wird allen Kommandanten und Amtsvorständen zur dringenden Pflicht gemacht, daß u. a. Ferngespräche der Militärbehörden nur in dringlichen Angelegenheiten zu führen sind. Wer unter vorsätzlicher Verletzung der Bestimmungen Privatgespräche zum Zwecke der Gebührenersparung als gebührenfrei und dadurch auch im Range bevorzugte Ferngespräche in angeblich dringenden militärischen Angelegenheiten anmelde und führe, werde wegen grober Pflichtverletzung zur Verantwortung gezogen werden. Ferner dürfen in Zukunft nur ganz dringliche Angelegenheiten telegraphisch weitergegeben werden. Weniger dringliche Angelegenheiten werden auf das Gebiet der Briefpost verwiesen. Diese Maßnahme tritt vorerst nur für den innerbayerischen Verkehr in Kraft.

+ **Die Ausarbeitung eines bestimmten Regierungsprogramms** steht gegenwärtig, dem B. T. zufolge, im Mittelpunkte der interfraktionellen Besprechungen, die jetzt, nach der Rückkehr des Kaisers und des Kanzlers nach Berlin, mit allem Eifer aufgenommen worden sind. Es wird ferner angeblich auch erwogen, auf einem noch nicht festgesetzten Wege dem Kaiser eine für den Kanzlerposten geeignete Persönlichkeit vorzuschlagen, ohne das verfassungsmäßige Recht des Monarchen zu beschränken. Über die Personenfrage ist eine Einigung noch nicht erzielt. Es soll indessen feststehen, daß die Mehrheitsparteien einig sind in der Anschauung, daß nur ein Kanzlerwechsel und die Berufung einer auf ein bestimmtes Programm verpflichteten Persönlichkeit die innere Krise beenden könne.

+ Gelegentlich der Anwesenheit der Vertreter der **Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine im Großen Hauptquartier** wurden hauptsächlich die Fragen der Notwendigkeit einer ununterbrochenen Munitionsherstellung, die Lohnverhältnisse, Ernährungsschwierigkeiten und die gegebenenfalls notwendig werdende Einziehung der für die Rüstungsindustrie reklamierten Arbeiter und Angestellten besprochen. Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg gab seiner Meinung in deutlichster Form dahin Ausdruck, daß alles getan werden müsse, um jetzt Streiks zu verhindern. Jetzt dürfe nicht gestreikt werden; das Interesse einzelner habe sich dem Gesamtinteresse des Volkes unterzuordnen. In einer Unterredung mit dem Generalquartiermeister Ludendorff war den Vertretern der Arbeiter und Angestellten Gelegenheit geboten, ihre Wünsche und Meinungen über die zurzeit bestehenden Verhältnisse zum Ausdruck bringen zu können. Sie haben dabei die Überzeugung gewonnen, daß bei der Obersten Heeresleitung für die Bedürfnisse der Arbeitnehmer Verständnis vorhanden ist.

Holland.

× **Die Bedrohung der holländischen Neutralität** durch die Entente, besonders aber durch England und Amerika, erfüllt die ganze Presse des Landes mit Besorgnis. In einem Leitartikel des „Standaart", des Organs des ehemaligen Staatsministers Kuyper, wird u. a. ausgeführt: Man will Holland mit Gewalt auf die Seite der Entente hinüberziehen oder aber für seine Neutralität „bestrafen". Die Griechenland gegenüber angewandte Methode werde immer unverhüllter jetzt auch auf Holland zugeschnitten.

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Bliß.

12 (Nachdruck verboten)

Als er wieder auf Deck kam, legte der Dampfer bei Garda an. Hier sollte Station gemacht werden.

Gerade trat der Geheimrat zu ihm. Erstaunt fragte er: „Was? Dies elende Nest hat dem herrlichen See den Namen gegeben?"

Gert nickte wehmütig: „So ist es. Sic transit gloria mundi. Einst war es eine stolze Stadt. Dort oben die alte Rocca ist der letzte Zeuge ehemaliger Herrlichkeit. Dort oben ist übrigens die Heimat des alten Hildebrand, des Waffenmeisters Dietrichs von Bern. Dies elende Nest hat ein Stück Geschichte, wie Sie sehen, Herr Geheimrat."

Der alte Herr hörte ganz deutlich die leichte Ironie der letzten Worte, aber er ließ sich nichts anmerken. Ruhig fragte er: „Weshalb halten wir denn gerade hier?"

„Um den Park der Villa Albertini zu besehen", antwortete der Maler, „es ist der schönste Park dieser ganzen Gegend."

Alles ging an Land. Wieder stand viel malerisch buntes Volk am Ufer, das die Fremden anstaunte und anbettelte. Im Garten der kleinen Osteria spielten sechs braune Kerle ihr Boccia, und aus dem Zimmer drangen die lauten Rufe der Mora-Spieler.

Als man durch das Portal der halb schon verfallenen Villa trat, bot sich ihnen auch hier das gleiche Bild: nur Spuren einstiger Herrlichkeit sah man noch.

Aber der Park mit seinen uralten Zypressen und Steineichen mit seinen lauschigen Wandelgängen, seinen Lorbeer- und Taxushecken, er entschädigte für alles; und nicht nur südländische Blütenpracht gab es hier, nein, auch ein Stück regelrechten echt nordischen Hochwalds fand man, der das helle Entzücken des alten Geheimrats wachrief.

Während alle staunten und bewunderten, hielt Gert Rossow sich fast ganz abseits. Er suchte noch immer nach einer Gelegenheit, ein paar Worte mit Lotte allein zu sprechen, denn er konnte es noch immer nicht fassen, daß sie ihn plötzlich so kalt und leichthin abfallen lassen sollte. Weshalb, weshalb denn nur? fragte er sich immer wieder.

Aber die Stunde des Aufenthalts verrann und er konnte sie nicht sprechen, nicht einen einzigen Blick bekam er von ihr. Halb verzweifelt stieg er wieder an Bord.

Einige der Mitreisenden warfen vom Dampfer aus Geldstücke ins flache Wasser und die wilde Jugend des Fleckens, halbnackt, tauchte unter und hielt Suche nach den Münzen, zum Ergötzen der Passagiere. Alles lachte hell auf.

Nur Gert nicht, abseits stand er und sah nur zu Lotte hin. Und wenn sie so fröhlich mitlachte, schnitt es ihm bitterweh ins Herz, — sie konnte lachen, so hell lachen! Und für ihn hatte sie nur das kühle, leichte Lächeln! Er begriff es noch immer nicht.

Endlich fuhr man weiter. Nun ging es nach Sirmione. Dort sollte Mittagspause gemacht werden. Dann war ein Ausflug nach den Schlachtfeldern von Solferino geplant.

Und hier sollte es geschehen, das nahm Gert sich fest vor, hier sollte das Wort gesprochen werden, — entweder, oder, — länger ertrug er diesen Zweifel nicht mehr.

Wieder stieg er hinab ans Büfett und trank Chianti.

Nach einer halben Stunde landete man an der Halbinsel Sirmione. Die Gesellschaft trennte sich. Einige bestiegen das alte Kastell, eine Erinnerung an das einst so machtvolle veroneser Geschlecht der kriegerischen Skaliger. Andere besichtigten die aus der Römerzeit stammenden Schwefelquellen und Bäder. Der Geheimrat und die Seinen, unter Gerts Führung, gingen ihren eigenen Weg.

Zuerst statteten sie der alten Longobardenkirche einen Besuch ab und dann pilgerten sie hinaus an die äußerste Spitze zu den Grotten des Catull, den Resten der Villa des alten römischen Dichters, der den See so oft besungen.

Der Geheimrat war äußerst befriedigt. Mit fröhlichem Gesicht sah er diese ehrwürdigen Zeugen aus uralter Zeit an, dann sagte er heiter: „Ein alter Schlemmer war dieser Catull; wie oft er hier gesessen haben mag bei seiner Schale vino santo oder bei dem feurigen Falerner, und sinnend hinausgeschaut auf den blauen See! Kunststück, da muß einem ja etwas Gutes einfallen! Unter solchen Umständen könnte ich auch recht gut dichten!"

Lachend ging man weiter durch den Park.

Und mit einmal hatte Gert, was er so lange vergeblich ersehnt hatte, — durch einen Zufall war er mit Lotte allein, ganz allein mit ihr, in einer der Grotten, völlig getrennt von den andern.

Sofort begann er mit flehender Stimme: „Noch einmal bitte ich Sie, was ist geschehen, daß Sie mich so anders behandeln als sonst?"

Wieder überwältigte die Schwäche sie. Angstvoll stand sie an die Mauerreste gelehnt, und schloß die Augen. Und mit letzter Energie kämpfte sie! Nur jetzt stark sein! Es war ja doch alles Unsinn! Er war ihr ja ganz gleichgültig! Er war ihr ja ein ganz fremder Mann! — Mut nur Mut!

Da flehte er von neuem: „Ich habe geglaubt, daß ich Ihnen nicht so ganz gleichgültig bin, Fräulein Lotte; — ist das wahr? Ist das wahr?"

Und nun öffnete sie die Augen, aber sie sah nichts, nichts, alles flirrte und flimmerte vor ihr, — und während sie seine Worte hörte, kam ihr ein Schauer durch den Leib, und nur der eine Gedanke blieb: nur jetzt, nur jetzt stark bleiben!

Da sie noch immer schwieg; faßte er nach ihrer Hand und küßte diese heiß und innig.

Und jetzt wurde sie wach. Mit jähem Ruck entzog sie ihm die Hand. Kein Wort sprach sie. Nur einen Blick bekam er, einen Blick, aus dem Schmerz und Angst, ja Entsetzen redeten. Dann schritt sie schnell weiter.

Im gleichen Moment erschien der Vater mit erstauntem Gesicht. „Nun, wo bleibst du denn?" fragte er ziemlich kurz.

Da lachte sie schon wieder. „O, wir besahen hier nur die Ruine der alten Bäder", antwortete sie ganz harmlos und folgte dem alten Herrn.

Langsam kam Gert hinterher. Er war bleich vor Aufregung. Gleichgültig sah er den beiden nach. Als sie verschwunden waren, setzte er sich auf einen Stein und sah sinnend vor sich hin.

Was war das nun? Es war doch eigentlich klar und deutlich eine Zurückweisung, die an Kälte und Schroffheit nichts zu wünschen übrig ließ; — aber dennoch, dennoch der schmerzvolle Blick, den er deutlich, ganz deutlich gesehen hatte? Was sagte der? Was wollte der? — Ratlos saß er da und starrte ins Blaue. Und je länger er über alles nachdachte, desto klarer wurde ihm nun, daß er jetzt nichts, gar nichts mehr zu hoffen hatte.

Eine müde Wehmut kam über ihn. Jetzt gab es nur eins, fort! So schnell als möglich fort!

Als er noch so saß und sann, stand plötzlich die Amerikanerin vor ihm.

„Na, was denn?" Ärgerlich sah er sie an.

„Wir wollen hinüber nach Solferino. Wir warten auf Sie."

„Ich mache nicht mit."

Erstaunt fragte sie: „Weshalb denn plötzlich nicht?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Bankiers erklärten, das Geld sei Eigentum der früheren russischen Regierung gewesen.

Sollte der große Volksmann sich schließlich auch nur als einer der in aller Welt vorkommenden edlen Zeitgenossen entpuppen, die den Krieg nur als günstige Gelegenheit zur Bereicherung ansehen?

Der Ärger der „Morning Post".

Die Friedensbedingungen des russischen Arbeiter- und Soldatenrates haben die kriegswütige Londoner „Morning Post" in Harnisch gebracht. In gerade nicht für den Wert ihrer Sache sprechender Weise schimpft sie: Der Arbeiter- und Soldatenrat vertritt nur die Feiglinge und Verräter in Rußland. Eine längere Prüfung der Friedensbedingungen des Sowjets beweise die verräterischen Absichten. Es sind keine russischen Bedingungen, sondern es sind Bedingungen, die in Berlin oder Frankfurt a. M. entworfen worden sind. — Anders die „Daily News". Sie meinen, solche freimütigen Äußerungen über die Kriegsziele seien nützlich. Die Sache der Entente leide tatsächlich unter dem Dunkel ihrer Kriegsziele.

Lloyd Georges amerikanische Reklamereise.

Mit Besorgnis bemerkt man in London, daß die Stimmung der Amerikaner recht lau ist. Das neue Schlagwort der Hearstpresse „Erst muß der letzte Engländer in den Schützengraben, bevor die Amerikaner ins Feuer sollen", findet allgemeinen Anklang. Selbst Wilson und die unbedingten Englandfreunde müssen dieser Strömung, wenigstens scheinbar, Rechnung tragen. Aus diesem und anderen Gründen soll der englische Ministerpräsident eine Reise nach Amerika unternehmen, um die Meinung der Yankees über England wieder auf einen höheren Temperaturgrad zu bringen. Als Vorbereitung für diese Absicht werden schon jetzt alle Tage Depeschen hinübergeschickt, so, daß England seine Fünfzigjährigen zum Heeresdienst einzieht und daß englische Regimenter unglaubliche Heldentaten verrichten. In Amerika nimmt man mit mehr oder minderer Berechtigung an, die Briten drückten sich selbst und ließen Kanadier und Australier tüchtig ausbluten.

Eine Fälschung des „Temps".

Der Berner „Bund" brachte die Nachricht, in der Schweiz befänden sich 10000 bis 12000 Deserteure und Refraktäre (Leute, die sich der Rekrutierung entziehen). Im Pariser „Temps" war daraufhin unter Berufung auf das Berner Blatt zu lesen, die Schweiz müsse 10000 bis 12000 deutsche Deserteure und Dienstunwillige beherbergen. Eine niedliche Fälschung, die der „Bund" selbst annagelt mit der Bemerkung, er habe mit keinem Worte gesagt, daß es sich um Deutsche handele. Tatsächlich befänden sich unter den Flüchtlingen Angehörige der verschiedensten Nationen und sicher zum kleineren Teil deutsche Deserteure.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 25. Oktober.

1902 Eröffnung der Universität Münster in Westfalen. — 1915 Sieg der Österreicher über die Serben bei Visegrad. — Österreichische Flugzeuge beschießen Venedig.

□ **Die Pflicht der Besitzenden.** Es ist heute Pflicht eines jeden Volksgenossen hinter der Front, das Vaterland in seinem wirtschaftlichen Verteidigungskrieg zu unterstützen. Insbesondere sind es die wohlhabende Bevölkerung und die Leute, die heute in der Kriegswirtschaft hohe Löhne verdienen, die beweisen müssen, daß sie imstande sind, wenn es die Notwendigkeit erheischt, auf alles, was nicht unbedingt zur Lebenshaltung erforderlich ist, zu verzichten. Der Besitzende, der auch innerhalb der Beschränkungen durch den Bezugsschein und die Bestandsliste unbedenklich beim Ankauf nicht unbedingt benötigter Wäsche und Kleider seiner Laune folgen wollte, schädigt seine minderbemittelten Volksgenossen, weil er sich mit Überflüssigem eindeckt, während andere Not am dringenden Bedarf leiden. Verantwortlichkeitsgefühl gegen die Allgemeinheit und sittliche Widerstandskraft müssen uns lehren, uns zwecklose Wünsche zu versagen. Es ist jedermanns Pflicht, der noch über hinreichende Vorräte verfügt, sich jedesmal, wenn er einen Bezugsschein für einen neuen Bekleidungsgegenstand beantragen will, die Frage vorzulegen, ob der Einkauf auch wirklich unbedingt von Nöten ist. Die Bezugsscheinstellen sind durch die neuen zwingenden Richtlinien der Reichsbekleidungsstelle angewiesen, nur das Notwendigste zu bewilligen; es ist dringend erforderlich, daß im ganzen Reiche nach gleich scharfen Grundsätzen bei der Bezugsscheinerteilung verfahren wird, und daß die Bezugsscheinstellen, die bisher vielleicht manchmal ziemlich weitherzig verfahren sind, in Zukunft ohne Rücksichtnahme die verschärften Bestimmungen der Reichsbekleidungsstelle zur allgemeinen Durchführung bringen.

o **Gegen die Papierbriketts.** Vor einigen Tagen wurde von mehreren Zeitungen über eine neue Erfindung, die Pressung von Alt- und Abfallpapier zu Briketts, berichtet; diese Briketts sollen im Brand dauerhafter sein als Braunkohlenbriketts. Die staatlichen Papierbewirtschaftungsstellen haben aber sofort gegen diesen Papierverbrauch Stellung genommen und es für einen Verrat am Vaterlande erklärt, wenn das jetzt so wertvolle Papier für solche Zwecke der Papierbewirtschaftung entzogen wird.

o **Eine Zählung sämtlicher Schnellzugsreisenden** soll im ganzen Deutschen Reiche vorgenommen werden, da man genau feststellen will, welche Wirkungen die neuen Verkehrsordnungen auf den Verkehr haben. Die Zählungen werden am 25. Oktober beginnen und bis einschließlich 3. November dauern.

—* Notschlachtung von Pferden. Es ist zur amtlichen Kenntnis der Behörden gelangt, daß in mehreren Kreisen des Regierungsbezirks Arnsberg notgeschlachtete Pferde vor ihrer Untersuchung durch den zuständigen Fleischbeschauer zwecks Verwertung zum menschlichen Genuß in einen anderen Beschaubezirk mit öffentlichem Schlachthaus überführt wurden, wo an ihnen dann der Ausbruch der Rotzkrankheit festgestellt wurde. Das Verfahren bedeutet einen argen Verstoß gegen die Fleischbeschaugesetzlichen Vorschriften, mithin solcher Bestimmungen, die aus allgemeinen gesundheitlichen Rücksichten strengstens zur Durchführung gebracht werden müssen, um schweren Schäden vorzubeugen. Wir machen die beteiligten Kreise darauf aufmerksam, daß das Schlachten von mit rotzverdächtigen Erscheinungen behafteten Pferden an sich verboten ist, daß sie sich aber auch durch das Vorbringen eines fleischbeschaulich nicht untersuchten Schlachttieres zum Zwecke dieser Beschau am Vorbringungsorte — also in einem nicht zuständigen Beschaubezirke — strafbar machen.

—* Ferienordnung. Für die höheren Schulen der Provinz Westfalen hat der Oberpräsident für das Schuljahr 1918/19 folgende Ferienordnung bestimmt: Osterferien: Mittwoch, 27. März bis Donnerstag, 18. April; Pfingstferien: Freitag, 17. Mai bis Dienstag, 28. Mai; Herbstferien: Dienstag, 6. August bis Donnerstag, 12. September; Weihnachtsferien: Freitag, 20. Dezember bis Freitag, 3. Januar 1919 Der erste Zeitpunkt ist der Tag des Schulschlusses, der zweite der des Schulanfangs. Schluß des Schuljahres: Mittwoch, 27. März 1918.

—* Die Schweinemast wird weiter eingeschränkt werden müssen. Eine Mast mit Körnerfutter bezw. Körnerschrot ist ganz ausgeschlossen, da auch die Gerste zur Befriedigung der Bedürfnisse der Heeresverwaltung, sowie für die menschliche Ernährung, ferner zum Teil auch zur Verwendung an Arbeits- und Zuchttiere in Anspruch genommen wird. Nach einem neuen Erlaß des Landwirtschaftsministers darf für die Schweinemast unter keinen Umständen Körnerfutter verwendet werden.

+ **Halver,** 25. Okt. Der vom 1. November ab bestimmte Ausfall der Personenzüge an Sonn- und Feiertagen tritt bereits am nächsten Sonntag, den 28. Oktober in Kraft. Also am nächsten Sonntag verkehren:

Brügge ab	7,42 morg.	Wipperfürth an	8,33 morg.
„ „	6,25 abends	„ „	7,23 abends.
Halver „	6,48 „	Radevormw. „	7,24 „
„ „	9,30 „	„ „	10,12 „
Radevormw. ab	12,12 morg.	Brügge an	1,04 morg.
„	7,25 abends	Halver „	7,59 abends
Wipperfürth „	12,02 morg.	Anschlag „	12,36 morg.

+ **Halver,** 25. Okt. Besitzwechsel. Die Besitzung der Erben Bremeker, Langenscheiderweg erwarb der Fabrikant Hulvershorn in Firma Draht- und Walzwerk Halver. Der Fabrikant Albert Rudolf kaufte das Anwesen des Schneidermeistecs Wilh. Welter im Eichholz. Der Werkmeister Aug. Schriever, Langenscheiderweg verkaufte sein Wohnhaus mit Garten an den Landwirt Hukenbeck in Hulvershorn. Die Besitzung von Fräulein Meister in Oeckinghausen ging durch Kauf in den Besitz des Fabrikanten Alfred Winkhaus, Oeckinghausen. Fabrikant Wilh. Grote, Ehringhausen erstand bei der Versteigerung das Anwesen des Fabrikanten Aug. Brinkmann daselbst.

Brügge, 22. Okt. Dem Leutnant und Kompagnieführer Walter Jenewein aus Doppelnhammer im Inf.-Reg. 76 ist das Ritterkreuz des Kgl. Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern verliehen worden, nachdem er schon seit längerer Zeit im Besitze des Eisernen Kreuz 1. Klasse ist.

Meinerzhagen, 22. Okt. In den letzten Nächten wurde in einem Hause der Gerichtsstraße nachts im Kellerraum eingebrochen und eingemachte Früchte entwendet. — Desgleichen wurde ein frecher Raubanfall in der Lindenstraße gegen Abend ausgeführt, indem der Buchhalter Köster von der Firma Baumann (Bauunternehmer,) der 2000 Mk. umwechseln wollte, überfallen und seiner Barschaft von 5000 Mark beraubt. K. wurde am abend gegen 8 Uhr besinnungslos in der Nähe der Voß'schen Mühle aufgefunden. Man glaubt Spuren des Verbrechers gefunden zu haben.

Münster, 23. Oktober. Die Gesamtzeichnungen auf die 7. Kriegsanleihe innerhalb des Reichsverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften (26 Zentralkassen und 11670 Spar- und Darlehnskassen) betrugen etwa eine halbe Milliarde Mark. Im ganzen wurden auf die 7 Anleihen durch die im Reichsverband zusammengeschlossenen Genossenschaften 2½ Milliarden Mark gezeichnet.

Altenessen, 24. Okt. In der Lehmgrube der Niehusmannschen Ziegelei bauten Kinder einen Unterstand und gruben zu diesem Zweck ein tiefes Loch in eine Lehmwand. Der Lehm gab plötzlich nach und verschüttete die 6 und 7 Jahre alten Gebrüder Franz und Wilhelm Borgs. Der Vater konnte seine Kinder nur als Leichen ausgraben.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 24. Oktober, abends. (Amtlich.) In Flandern starker Feuerkampf. Am Chemin des Dames nur geringe feindliche Artillerietätigkeit. — Die Franzosen haben ihre Angriffe nicht fortgesetzt. — Im Osten nichts von Bedeutung. — An der italienischen Front nimmt die gemeinsame Angriffsoperation den beabsichtigten Verlauf. Bisher sind einige tausend Gefangene gemeldet.

Lösung der Kanzlerkrise?

TU **Berlin,** 24. Okt. Die Deutsche Zeitung schreibt: Wir glauben, zuverlässige Anhaltspunkte zu der Annahme zu haben, daß Dr. Michaelis als Reichskanzler im Amte bleiben wird. Die Kanzlerkrise hat, somit ihre Lösung bereits gefunden.

L 49 nicht unversehrt.

TU **Genf,** 24. Oktober. Progreß meldet, L 49 sei leider nicht unversehrt, wie der amtliche Bericht meldete. Bloß die Motoren seien intakt, dagegen sei das Metallgerüst zersplittert. Eine Benutzung des Luftschiffes sei demnach ausgeschlossen.

Englands Kriegsführung zur See.

TU **Stockholm,** 24. Oktober. Unter den Aussagen der Geretteten von dem versenkten Geleitzuge verdient Beachtung, daß die Rettungsboote unterwegs englischen Kriegsschiffen begegneten, die den Hilferufen der Geretteten keine Beachtung schenkten und die Schiffbrüchigen ruhig weitertreiben ließen.

Alexejew will nicht zur Pariser Konferenz.

TU **Kopenhagen,** 24. Okt. Nach einem Petersburger Telegramm erklärte General Alexejew in einer Unterredung mit Pressevertretern, daß er nicht wünsche, als Vertreter Rußlands an der Pariser Konferenz teilzunehmen.

Absetzung russischer Generale.

TU **Zürich,** 24. Okt. Der russische Generalissimus Romanowsky sowie 5 andere Generale sind ihrer Stellungen enthoben worden.

Die Friedensaktion der Bolschewiki.

TU **Lugano,** 24. Okt. Die italienischen Pressetelegramme aus Petersburg stellen die dortige Lage als sehr bedenklich dar. Nach dem Corriere della Sera treten die Bolschewicki energisch für einen sofortigen Friedensschluß ein, ohne daß die Regierung ihrem Treiben Einhalt gebietet. Nach dem Secolo unterhalten die Bolschewicki unter Zustimmung der Arbeiter- und Soldatenräte in ganz Rußland eine lebhafte Agitation unter den Arbeitern und Soldaten in Petersburg und Moskau gegen die Regierung, um Straßenkämpfe herbeizuführen und den Frieden zu erzwingen.

Die Ministerkrise in Italien.

TU **Rotterdam,** 24. Okt. Dem Daily Telegraph wird aus Rom gedrahtet, daß die Lage noch immer ungeklärt sei. Man halte den Rücktritt des Ministertums aber für unvermeidlich. Es heißt, daß die Kammer am Donnerstag ihre Meinung darüber äußern wird, nahezu alle Parteien haben sich gegen das Kabinett erklärt. Man hält nach wie vor ein Kabinett Orlando-Sonnino-Nitti für wahrscheinlich, weil Nitti unter starkem Beifall der Mehrheit in der Kammer Orlandos innere Verwaltung genehmigt habe, ohne Sonninos äußere Verwaltung anzugreifen.

Berlin, 23. Okt. Infolge eines Herzschlages starb auf dem Bahnhof in Potsdam Geheimer Medizinalrat Dr. Zunker, der Leibarzt der Kaiserin. Der Verstorbene stand im 70. Lebensjahre und war Generalarzt à la suite des Sanitätskorps.

Essen a. d. R., 23. Okt. Bei einem Zusammenstoß mit Einbrechern wurden in Hattingen a. d. Ruhr ein Polizeisergeant und ein Gendarmeriewachtmeister erschossen.

Haag, 23. Okt. Bei dem jüngsten Brande von Viehställen in Kansas City sind, einer Meldung aus Newyork zufolge, 11000 Schafe und 8000 Schweine umgekommen.

Zusammenkunft der skandinavischen Minister.

Kopenhagen, 23. Okt. Nach einer hiesigen Blättermeldung werden die skandinavischen Minister binnen Monatsfrist in Kopenhagen zu einer Beratung zusammenkommen.

Brantings Gesinnungsopfer.

Stockholm, 23. Okt. Um Minister werden zu können, vollzog Branting den Akt des Wiedereintritts in die Staatskirche, aus der er 1884 zum Zwecke des Eingehens der Zivilehe ausgetreten war. Nach einem schwedischen Gesetz können außerhalb der Staatskirche stehende Männer nicht zu Ministern ernannt werden.

Deutsche Luftschiffe über Finnland.

Kopenhagen, 23. Okt. Nach Meldungen aus Helsingfors überflogen deutsche Luftschiffe Finnland. Daraufhin wurde in Helsingfors die Straßenbeleuchtung untersagt und der gesamte Straßenbahnverkehr eingestellt.

Wilson auf der Beutejagd.

Haag, 23. Okt. Einer Meldung aus Washington zufolge hat die amerikanische Regierung Kupfer, Stahl und Öl im Werte von 2½ Millionen Dollar, die seinerzeit für deutsche Rechnung gekauft wurden, beschlagnahmt. Weitere Waren im Werte von 16 Millionen Dollar, die ebenfalls Deutschen gehören, sollen demnächst beschlagnahmt werden.

Gerichtstag für Griechenlands frühere Minister.

Genf, 23. Okt. In der griechischen Kammer legte der Berichterstatter des Untersuchungsausschusses über das Kabinett Skuludis die Hauptanklagepunkte dar. Er sprach von den Beziehungen des Palais zu Baron Schenk und zu Berlin und schloß mit der Forderung der Bestrafung der schuldigen Minister. Rhallis, der im Kabinett Skuludis Minister war, erklärte in seiner Antwort, daß keine der in der Anklage erwähnten Handlungen den Charakter des Hochverrats trage.

Romantisches von der russischen Ostseeflotte.

Stockholm, 22. Okt. Der hiesige Berichterstatter der „Chicago Tribune" bringt die Sensationsmeldung, daß die russische Flotte, um nicht im Finnischen Meerbusen eingeschlossen zu werden, sich nach der schwedischen Seite des Bottnischen Busens begeben und sich bis Kriegsschluß internieren lassen werde. In Schweden werde man jedoch um nicht weitere 30000 Russen zu ernähren, nur die Schiffe internieren, die Mannschaften aber nach Hause schicken.

Der Umzugstermin der russischen Behörden.

Stockholm, 23. Okt. Die russischen Behörden beschleunigen die Maßnahmen zur Räumung Petersburgs. In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß alle Behörden die Hauptstadt spätestens Anfang November verlassen werden.

Neue Umquartierung der Zarenfamilie?

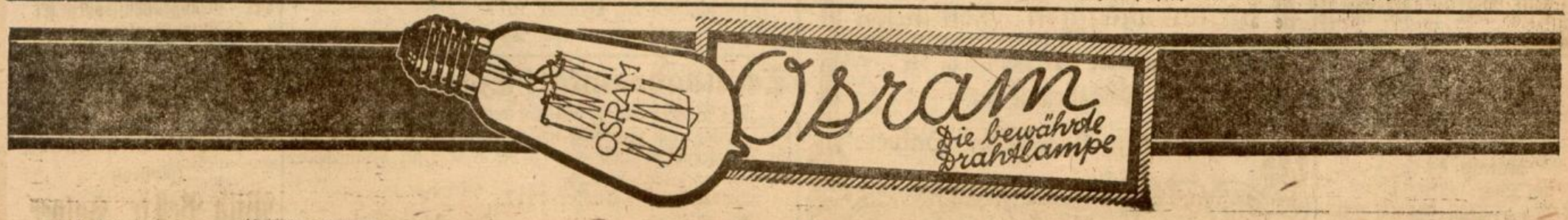
Kopenhagen, 23. Okt. Einem Petersburger Telegramm zufolge schlägt der Regierungskommissar, der nach Tobolsk entsandt wurde, vor, den Wohnsitz der Zarenfamilie nach einem mehr abseits gelegenen Orte zu verlegen, da sie auch in dem Kloster, in das sie kürzlich übersiedelte, nicht in Ruhe leben könne. Eine große Menschenmenge belagere ununterbrochen das Kloster und singe und bete. Die Überführung des Zaren sei auch dadurch geboten, daß die Soldaten, die ihn bewachen, durchaus unzuverlässig seien. (Im übrigen wurde die Meldung, daß der Zar in ein Kloster übergesiedelt sei, vor kurzem bestritten).

Die Esten warten ab.

Stockholm, 23. Okt. Der Landesausschuß von Estland forderte die estnische Landbevölkerung auf, im Falle kriegerischer Ereignisse in Estland ruhig auf dem eigenen Grund und Boden auszuhalten und nicht planlos die Flucht zu ergreifen.

Selbsthilfe der russischen Soldaten.

Bern, 23. Okt. In mehreren Städten Rußlands beginnen die Soldaten auf eigene Faust gegen die Kriegsspekulanten vorzugehen. So wurden z. B. allein in Odessa an einem Tage über tausend Personen, die im Verdacht des Kriegswuchers stehen, von den Soldaten verhaftet.



Woher kommen die Milliarden?

Finanzplauderei von Ludwig Eschwege-Berlin.

Auf dreierlei Art lassen sich die finanziellen Bedürfnisse des Krieges decken: durch Anleihen im Inland, durch ausländische Anleihen und durch Handhabung der Notenpresse. Die beiden letzteren Methoden sind in der ausgiebigsten Weise bei unseren Feinden zur Anwendung gekommen, im Gegensatz zu Deutschland, das seine Kriegskredite fast restlos auf dem erstgenannten Wege gedeckt hat. Der ungeheure Vorsprung, den es damit errungen hat, liegt auf der Hand. Noten zu drucken und zur Bezahlung von Kriegsmaterial, Sold usw. zu verwenden, ist die einfachste Sache von der Welt. Nur ist die unangenehme Wirkung damit verbunden, daß mit jeder neu gedruckten Note, die ohne entsprechende Vermehrung des Gütervorrats in Umlauf gesetzt wird, deren Kaufpreis von selbst zurückgeht.

Über die Nachteile der ausländischen Kreditbefriedigung braucht man nicht viel Worte zu machen. Frankreich hat, um ein Land herauszugreifen, während des Krieges von seinen Verbündeten schätzungsweise bis heute etwa 20 Milliarden Franken an Anleihen aufgenommen. Es muß demnach, bescheiden gerechnet, an Zinsen alljährlich eine Milliarde Franken ins Ausland senden.

Woher nahm nun Deutschland die Kräfte, auf Grund deren es bis heute sieben Kriegsanleihen mit einem Gesamtergebnis von rund 72 Milliarden Mark verbauen konnte. Das Hauptverdienst daran tragen unsere schlimmsten Gegner, die Engländer. Durch ihre Absperrung haben sie uns verhindert, den bequemeren Weg der ausländischen Warenbezüge einzuschlagen, und uns statt dessen gezwungen, nach inländischen Ersatzstoffen, die früher mehr oder weniger als wertlos angesehen wurden, Umschau zu halten. Man hat uns den Wert der früher so verachteten Brennessel schätzen gelehrt, Eicheln, Kastanien und Bucheckern sind zu ungeahnten Ehren gekommen, man hat inländische Tonläger von geringem Wert zur Herstellung des früher aus dem Ausland bezogenen Aluminiums in Angriff genommen, man erzeugt den Stickstoff, dieses für die Munitionsherstellung und für die Landwirtschaft so unentbehrlichen Stoffes aus der deutschen Luft und kann dadurch auf die Einfuhr des Chilesalpeters verzichten. Durch diese und andere Errungenschaften der deutschen Technik sind allein schon viele Milliarden gespart worden, mit denen wir früher dem Auslande tributpflichtig waren und die demgemäß heute die Aufnahmefähigkeit des deutschen Bürgers für Kriegsanleihen stärken. Man darf ferner nicht vergessen, daß von den unverbrauchten Überschüssen unserer Volkswirtschaft im Frieden Beträge, die man nach Milliarden beziffern kann, alljährlich ins Ausland geflossen sind, sei es in Form von Darlehen an ausländische Staaten, sei es durch Errichtung ausländischer Niederlassungen und der Schaffung von Stützpunkten für die deutsche Industrie. Dieser Kapitalabfluß ist mit dem Krieg vollkommen zum Stillstand gekommen. Umgekehrt haben wir einen großen Teil unserer ausländischen Wertpapiere an den neutralen Börsen zu Gelde gemacht und auf diese Weise ebenfalls die inländische Aufnahmefähigkeit für Kriegsanleihen verbessert. Endlich ist die Tatsache nicht außer acht zu lassen, daß auch die inländische Gründungstätigkeit, die im Frieden große Teile der heimischen Sparkraft mit Beschlag belegte, seit dem Krieg beträchtlich zurückgegangen ist.

Ist somit dem Abfluß von Sparkapital ein starker Riegel vorgeschoben, so ist auf der anderen Seite die Neubildung unter dem Einfluß der während des Krieges für viele Kreise erhöhten Verdienstmöglichkeit außerordentlich gewachsen. In erster Reihe haben die großen Unternehmen, die für die Heeresbedürfnisse arbeiten, sich beträchtlich gesteigerter Gewinne zu erfreuen. Sie sind es denn auch, die mit den stattlichsten Summen in der Liste der Zeichner stehen. Beispiele dafür, daß Gesellschaften den mehrfachen Betrag ihres eigenen Aktienkapitals an Kriegsanleihen gezeichnet haben, lassen sich zu hunderten anführen. Aber auch in den sogenannten arbeitenden Klassen hat, dank der gestiegenen Löhne, die Sparkraft gegen früher in außerordentlicher Weise zugenommen. Beweis dafür bilden die gewaltigen Zuflüsse bei den Sparkassen und Genossenschaften, sowie die höchst erfreulichen Erfolge, die man bei der Empfehlung der Kriegsanleihen unter den Angestellten und Arbeitern der Fabriken erzielt hat.

Aber alle diese Gründe können den verblüffenden Erfolg unserer Kriegsanleihepolitik noch nicht restlos erklären. Zum vollen Verständnis der Sachlage müssen wir uns vielmehr klarmachen, daß die Riesenbeträge, die sich heute dem Staatskredit anbieten, zu einem wesentlichen Teil gar nicht Sparkraft im eigentlichen Sinne sind, sondern zu Gelde gemachte Vermögenswerte, die aus naheliegenden Gründen nicht erneuert werden können. Wir schmelzen die Ofentüren ein und ersetzen sie durch minderwertiges Material. Wir kaufen den Bauern die Viehbestände ab, die wegen des Mangels an ausländischem Kraftfutter nicht durch Nachzucht in der alten Höhe wieder aufgefüllt werden können. Die Seifenfabriken verkaufen ihre Läger aus und vermögen sie wegen Mangels an Rohstoffen nicht wieder zu ergänzen. Wir übergeben unsere Kirchenglocken dem Schmelztiegel. Wir verwerten die ältesten Ladenhüter, ohne sie durch Neuanschaffungen zu ersetzen. So ergießt sich ein Strom von Kapital aus Kellern und Vorratsräumen, aus den Truhen des Einzelhaushalts, wie aus den großen Warenmagazinen unserer Volkswirtschaft in die großen Vermögensverwaltungsstellen, der dann wieder jenen Anlagehunger erzeugt, auf Grund dessen auch der letzten Kriegsanleihe wieder ein so verblüffender Erfolg beschieden war. Es wäre töricht, wollten wir uns über die Kehrseite dieses Mobilisierungsprozesses leichten Herzens hinwegsetzen. So hocherfreulich es ist, daß wir weder das Ausland noch die Notenpresse bei der Deckung unseres Finanzbedarfs in Anspruch zu nehmen brauchten, so dürfen wir uns doch nicht darüber täuschen, daß ein Teil der in Kriegsanleihen angelegten Beträge nicht Sparkraft darstellt, sondern nur die Asche des Kapitals bildet, das wir, durch die Kriegsnot gezwungen, aufbrauchen, also vernichten mußten. In diesem Sinne stellt die Kriegswirtschaft eine Art Raubbau dar, dessen bedenkliche Folgen nur wieder gutgemacht werden können, wenn wir uns nach dem Krieg der größten Sparsamkeit im Verbrauch befleißigen und auf der andern Seite die Gütererzeugung durch verdoppelten Fleiß vermehren.

Aber dieser Gedankengang braucht uns trotzdem nicht die Freude und Genugtuung über unsere finanziellen Leistungen zu beeinträchtigen, und zwar aus einem Grunde, der die tiefste und letzte Erklärung für den Erfolg der bisherigen Kriegsanleihen bildet. Die Aufbringung der 72 Milliarden stellt ein Vertrauenszeugnis des deutschen Volkes zu seinen Führern dar, demgegenüber alle die innerpolitischen Auseinandersetzungen, aus denen unsere Feinde in eigener Selbsttäuschung soviel Honig zu saugen versuchen, in ihrer Bedeutung in nichts verschwinden. So bildet auch der herrliche Erfolg der siebenten Kriegsanleihe eine neue Lehre für diejenigen Gegner, die aus gewissen Vorgängen der letzten Zeit die Hoffnung zu schöpfen glaubten, daß unsere innere Front mürbe geworden sei.

Vermischtes.

Der schweizerische Stahlhelm. Das Helmmodell, das vom schweizerischen Bundesrat für die Armee der Schweiz ausgewählt worden ist, und das wegen seiner Ähnlichkeit mit den alten schweizerischen Sturmhauben sich bereits großer Popularität erfreute, läßt sich, wie der „Bund" berichtet, nicht einführen. Einmal wurde es von den Offizieren, die auf den Kriegsschauplätzen ihre Studien gemacht hatten, wegen des fehlenden Schläfen- und Nackenschutzes beanstandet, und sodann bietet es bei der fabrikmäßigen Herstellung aus hartem Stahl unüberwindliche Schwierigkeiten. Nach einigen neuen Versuchen scheint man jetzt ein Modell gefunden zu haben, das der kriegsgemäßen Forderung nach Stirn- und Nackenschutz entspricht. Der Schöpfer des neuen Modells ist ein Offizier des schweizerischen Armeestabes, der auch als Künstler einen Namen hat. Ob aber die in England bestellten Stahlsendungen vollständig oder auch nur zum Teil eintreffen, ist eine andere Frage.

Frankreichs neueste Kolonie. Mitten im Kriegsgetümmel haben die Franzosen ihr Reich vergrößert: die französische Flagge weht jetzt in . . . Australien! Im Jahre 1785 fuhr der französische Graf de la Pérouse von Europa aus, um Australien für Frankreich zu erobern. Er kam hier aber ein paar Tage zu spät an: die englische Flagge flatterte schon lustig im Winde. Der Graf wurde von den Engländern als Gast empfangen und sehr geehrt. Bald darauf zog er wieder hinaus in die Weite und gelangte in den Hafen, von dem es keine Rückkehr gibt. Englische Schiffe suchten alle Seegebiete ab und durchschnüffelten alle Buchten in der Hoffnung, das verschwundene Franzosenschiff zu finden. Vierzig Jahre später erst wurde es als Wrack gefunden, angefüllt mit den Gebeinen der Besatzung: es saß auf einem Korallenriff der Neuen Hebriden. Auf dem Platze wurde ein Denkmal für die verunglückten Seefahrer errichtet. Das Denkmal geriet dann in Vergessenheit und wurde samt dem Wrack erst vor zwei oder drei Jahren von neuem „entdeckt". Eine Mitteilung aus Australien besagt nun, daß die Regierung von Neusüdwales Frankreich ein Stück Land, wo die Gebeine von La Pérouse beigesetzt sind, zum Geschenk gemacht habe. Französische Blätter schwärmen von Australiens Handlungsweise als von einem „ritterlichen, poetischen Schluß des schönen französischen Seeromans".

Eine versiegende Erdgasquelle. Vor einigen Jahren war in ganz Deutschland die Rede von einer wunderbaren Erdgasquelle, die man bei Bohrungen auf der Gemarkung der Gemeinde Neuengamme in den Hamburger Vierlanden entdeckt hatte. Das aus der Erde hervorströmende Gas hatte sich damals an einer Lokomobile entzündet und bildete wochenlang eine haushohe Feuergarbe, die von nah und fern viele Besucher anlockte. Die Stadt Hamburg ging dann daran, das Gas zu fassen und zu Beleuchtungszwecken nutzbar zu machen. Da es mit 28 Atmosphären ausströmte, konnte es sehr gut verwendet werden. Es wurde mit anderem Gas gemischt und den angeschlossenen Betrieben und Häusern zugeleitet. Jetzt droht dieser Naturvorrat des Neuengammer Gases zu versiegen. Der Druck beträgt heute nur noch 2,5 Atmosphären. Dieser drohende Verlust ist in der jetzigen Zeit der Gaseinschränkung für die Hamburger besonders fühlbar.

Die von den deutschen Truppen besetzte Insel Dagö (auch Dago, Dagen oder Dagden genannt) ist von der Insel Ösel nur durch eine schmale Meerenge, den Sölasund, getrennt. Ihre Küsten sind durch Welleneinspülung sehr zerrissen und überall von Untiefen, Sandbänken und kleinen Eilanden umgeben, wodurch die Schiffahrt in der Nähe ihrer Ufer sehr gefährlich wird. Auf der äußersten Spitze des westlichen Vorgebirges, Dagerort genannt, steht deshalb ein Leuchtturm. Die Insel ist zum größten Teil eben; an der Nordostküste und im Innern sind große Sümpfe, in denen man viele Wanderblöcke findet. Die 16000 Bewohner der Insel bestehen zu ¾ aus Esten, zu ¼ aus Schweden und Deutschen und leben von Ackerbau, Viehzucht, Fisch- und Robbenfang, Holzfällen, Kalkbrennen und einigem Handel, der sich in den beiden kleinen Hafenplätzen Hohenholm und Tiefenhafen konzentriert. Dagö wurde 1645 von Dänemark an Schweden und 1721 von Schweden an Rußland abgetreten.

Die Tagebücher des Königs Ludwig I. von Bayern. König Ludwig I. von Bayern, der am 29. Februar 1868 in Nizza gestorben ist, hinterließ in sieben versiegelten Koffern seine Privatpapiere, darunter, wie man dem Hamburger Fremdenblatt berichtet, 246 eigenhändig geschriebene Tagebücher, die im Königlichen Hausarchiv in München verwahrt sind und nach der testamentarischen Verfügung erst 50 Jahre nach dem Tode des Königs veröffentlicht werden dürfen. Dieser Termin läuft in vier Monaten ab. Aus den Tagebüchern darf man Aufschlüsse erwarten über Bayerns frühere Beziehungen zu Frankreich, viel Neues über Napoleon, der Ludwig als Kronprinzen erschießen lassen wollte, u. a.

Die kritische Lage der Nordseebäder. Für die Nordseebäder, die seit Ausbruch des Krieges für jeden Badeverkehr gesperrt sind, ist die finanzielle Lage so kritisch geworden, daß beispielsweise Westerland auf Sylt vor dem Zusammenbruch steht und seine Zahlungen einstellen muß, wenn ihm nicht schnelle und ausreichende Hilfe zuteil wird. Die Stadt hat bereits für Zinszahlungen, die sie zu leisten nicht imstande ist, neue Anleihen aufnehmen müssen, und es ist ihr ganz unmöglich, sich aus der hohen Schuldenlast herauszuarbeiten. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Gemeinde Wittdün auf der Insel Amrum. Im letzten Kreistage des Kreises Tondern wurde nachdrücklich erklärt, daß die Inselbäder nicht mehr durch Kreisbarlehen, sondern nur noch durch eine allgemeine Reichsbeihilfe gerettet werden können. Mit dieser Reichsbeihilfe, die frühestens im März nächsten Jahres zu erwarten wäre, stehe oder falle die weitere Existenz Westerlands und Wittdüns.

Spart Papier!

Papiermangel heißt „Sorge" Papiernot — „Elend"
Drum spare Papier!

Freiw. Feuerwehr
Halver.

Samstag, den 27. Oktober
abends 8½ Uhr

Hauptversammlung

im Vereinslokale

Tagesordnung:

1. Rechnungslage
2. Ersatzwahl des Kommandos
3. Verschiedenes.

Anzug: Zivil.

Der Vorstand.

AparteNeuheiten
in hochfeinem
Briefpapier
Mappen
Kasetten
etc. etc.
vorrätig in der
Buchhandlung
Wilh. Bell jr., Halver.

Knochenmehl
(2½% Stickstoff,
27% Phosphorsäure)
Kalisalz 21%
Kainit 14%
auf Lager vorrätig
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Amt Halver.

Petroleumausgabe.

Dem Amte steht eine geringe Menge Petroleum zur Verfügung. Petroleumbezugsscheine können im Amtshause Zimmer Nr. 9 während der **Vormittagsdienststunden am 26. und 27. ds. Mts.** in Empfang genommen werden. **Nach den festgesetzten Terminen können keine Bezugsscheine verabfolgt werden,** ebenso werden durch die Post **keine** Bezugsscheine zugeschickt.

Halver, den 24. Oktober 1917.

Der Amtmann.

Amt Lüdenscheid.

Ablieferung des Dachkupfers.

Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die Ablieferungsfrist am 10. November 1917 abläuft. Wer die übereigneten Kupfermengen bis dahin nicht abliefert, macht sich strafbar.

Lüdenscheid, den 22. Oktober 1917.

Der Amtmann.

Anzeigen aller Art

Familien-Nachrichten, Stellengesuche und -Angebote, Kauf- u. Verkaufsanzeigen usw.

in auswärtigen Zeitungen

besorgt ohne Preisaufschlag die
Geschäftsstelle des
Allgemeinen Anzeigers, Halver.

Für die Beschaffung von Weihnachtsliebesgaben gingen noch ein von:

Herrn Fabrikant Arnold Künne, Altena	50,—	Mk.
Herrn Amtsgerichtsrat Oberbeil, Altena	20,—	„
Firma W. Cramer & Co., Altena	300,—	„
Stahldrahtwerk Hermann Rahmer, Altena	300,—	„
A. M., Altena	1000,—	„
Herrn Fabrikant Gustav Schauerte, Altena, Iserlohnerstraße	100,—	„
Firma Joh. Moritz Rump, Altena	1000,—	„
Herrn Wirt Hermann Othlinghaus, Altena	15,—	„
Frau Selter, Altena, Kirchstraße	40,—	„
Fräulein Boßwinkel, Altena, Linscheidstraße	5,—	„
Skatgesellschaft bei Ernst Wirts, Altena	50,—	„
Ergebnis der Haussammlung in der Stadt Altena, am Sonntag, den 21 Okt. 1917	6621,98	„

Für die Zwecke des Roten Kreuzes gingen weiter ein von:

Herrn Fabrikant Fritz Graeve, Altena	500,—	Mk.

Für die Hindenburgspende gingen weiter ein von:

Firma Franz Mayer, Plettenberg	150,—	Mk.
Evangel. Volksschule der Stadt Plettenberg	75,—	„

Für die Schwesternspende gingen weiter ein von:

Herrn Fabrikant Fritz Graeve, Altena	500,—	Mk
Skatgesellschaft bei Ernst Wirts, Altena	50,—	„
Amt Halver	1005,—	„
Vaterl. Frauenverein Plettenberg i. W.	50,—	„

Für Kriegsfürsorgezwecke im Kreise Altena gingen ein von:

Firma Eduard Voßloh, Kom. Ges., Werdohl	10000,—	Mk.

Für Zwecke der Vaterl. Heimatpflege gingen ein von:

Firma Eduard Voßloh, Kom. Ges., Werdohl	2000,—	Mk.

Altena, den 23. Oktober 1917.

Der Landrat: Thomee.

Schulbadeanstalt Schalksmühle.

Die Badeanstalt ist bis auf weiteres an jedem Donnerstag, Freitag und Samstag nachmittags von 2½ bis 7 Uhr für Wannenbäder, und von 5 bis 8 Uhr für Brausebäder geöffnet.

Halver, den 8. Oktober 1917.

Die Verwaltung.

Bilderbücher
Malbücher
Jugendschriften
:=: Romane :=:
usw. usw.
in schöner Auswahl vorrätig
Wilh. Bell jr., Halver
Kirchstraße 5.

Ent- und Bewässerungsgenossenschaft des Hälvertales, zu Heesfeld.

Wegen verschiedener Beschwerden sehe ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die Räumung der Zuleiter **bis spätestens 15. Nov.** zu erfolgen hat, damit den unterhalb liegenden Besitzern die Möglichkeit gegeben ist ihre Wiesen ordnungsmäßig bewässern zu können. Andernfalls wird die Oeffnung der Gräben auf Kosten der einzelnen Besitzer erfolgen.

Der Genossenschaftsvorsteher:
Otto Paulmann.

Gesangbücher
in hübschen Einbänden
empfiehlt
Wilh. Bell jr., Halver.